



An das Ifuk im Besonderen und im Allgemeinen an die VertreterInnen des kreativwirtschaftlichen Gedankenguts:

Mit zunehmender Besorgnis haben wir von der Initiative für das Unabhängige Zentrum Dortmund in den letzten Wochen ihre Arbeit beobachtet. Nicht das uns ihre Gedankengänge neu wären – denn es gibt viele, zu viele Institutionen wie das Ifuk – aber durch ihre Zusammenarbeit mit dem Theater Dortmund sehen wir uns gefordert auf ihre konkreten Ideen zu antworten und sie stellvertretend für das neokonservativ-liberale Leitbild zu nehmen.

Die immer weiter reichende Reduzierung von Kunst und Kultur auf ihre wirtschaftliche Nützlichkeit ist eine Problematik, mit der wir uns in unserer Arbeit intensiv auseinandersetzen. Dazu haben wir allerdings, ganz im Gegensatz zu Ideen des Ifuk und anderen, ein Konzept entwickelt, das sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert, ohne diese als Ware zu denken. Die Kultur hat der Wirtschaft nichts zurückzugeben, so wie es das Ifuk beschreibt. Im Gegenteil: Der Waren- und Konkurrenzcharakter der Wirtschaft und die damit verbundene Entfremdung und Entsolidarisierung der Menschen ist ein Zwang an sich, der nur durch seine Machtstellung und Aggressivität weitere Forderungen stellen kann. Mit unserer Initiative wenden wir uns entschieden gegen die Vorstellung einer in allen Bereichen durchgewirtschafteten Zwangsgemeinschaft. In unserer Initiative kommen Personen aus Musik-, Kunst-, Kultur- und Polit-szene zusammen, die ihr Recht auf Stadt einfordern.

Unsere Initiative will einen freien und unabhängigen Raum schaffen, in dem Menschen weit abseits der üblichen kapitalistischen Verwertungslogik ihre Kunst, Kultur, Musik und emanzipatorische Politik betreiben können. Wir sind der festen Überzeugung, dass gerade dies die Grundlage ist, die zu einer positiven Stadtentwicklung führen kann. Der freien/alternativen/kulturellen Polit-szene in Dortmund, aber nicht nur hier, mangelt es an adäquatem Raum, sich aktiv zu zeigen und ihre Stadt mitzugestalten. Wir verweigern uns der Auffassung Kunst sei, „wenn’s oben leuchtet und drinnen tapeziert ist“ (Bodo 09/10).

Wir setzen hier mit anderen Kriterien an. Für uns soll Kultur frei sein, und für alle Teile der Bevölkerung erschwinglich und damit zugänglich. Während das Ifuk u.a. krampfhaft überlegen, wie man das kreative Potential bestmöglich ausbeuten kann, wissen wir, daß eine Kultur des Zusammenlebens eben nicht auf ihrem monetären Nutzen beruht, sondern auf der Solidarität der Menschen, die ganz selbstverständlich einen Ausgleich zwischen die durch Politik und Wirtschaft geschlagenen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten schafft.



„Stadt ohne Geld“ thematisiert zu Recht die Finanzkrise der Städte, sucht aber ausschließlich den Umgang mit scheinbar naturgegebenen wirtschaftlichen Voraussetzungen. Was in dem aktuellen Drama der Kulturpolitik und dem Streichkonzert öffentlicher Subventionen untergeht, ist die Realität einer globalen, strukturellen Wirtschaftskrise und der historischen Rolle des Theaters als Spiegel der Gesellschaft. Die Aussagen und Forderungen des Ifuks, aber auch Anderer zeugen von einem katastrophalen oder vielleicht auch gar keinem Kunstverständnis. Aus deutschen Theatern war man doch ganz andere Töne gewohnt. „Das ganze Geld abschaffen“, hieß es beispielsweise 2008 aus dem Schauspielhaus Hamburg. Das verweist auf eine ganz andere Problematisierung gesellschaftlicher Verhältnisse – und Geld als Teil des Problems.

Letztlich läuft alles auf das Kunststück hinaus, ökonomische Realitäten in allen Lebensbereichen zu etablieren und nachzuvollziehen. An dieser Stelle wird die Rolle (städtischer) sozialer Bewegungen interessant. Wenn die gegenwärtige Krise auf den konsequenten Abbau öffentlicher kultureller sowie sozialer Infrastruktur abzielt, ist es eine Frage sozialer Bewegungen, die zum Umdenken bewegt. Das wollen wir lokal diskutieren!

Ein progressives Beispiel wäre, die Stadt – sowie die kommunale Wirtschaft – einmal tatsächlich ohne Geld zu denken und eher Arbeitskraft und gute Argumente zu tauschen, um Leerstand und drohendem Stillstand in der Stadt zu begegnen. Raum ist genug da und die Menschen auch. Das Spektakel rund um den Struktur- und Imagewandel zur Metropole Ruhr 2010 mag ausdrücken, was eine Gesellschaft derzeit zu tun in der Lage ist. Aber dieser Ausdruck des Erlaubten ist absolut entgegengesetzt zu dem, was möglich ist.

Mit ihrer Haltung, ihren Äußerungen und Bestrebungen drängen Institute wie das ifuk – weiter und direkter als in den letzten 20 Jahren ohnehin schon – grundlegende menschliche Wesenseigenschaften von Gemeinschaft in ihren aufgezungen Legitimationsdiskurs einer Kosten-Nutzen-Kalkulation. In ihrer Gesellschaftsvorstellung individualisierter Egoisten haben Kultur, Gemeinschaft und Solidarität keinen Platz. Das werden wir nicht hinnehmen und weiterhin gegen diesen Versuch arbeiten, Kultur und Gemeinschaft unter monetären Legitimationsdruck zu setzen. Eine Einordnung von Kultur in die Logik kapitaler Ökonomie zerstört ihren Sinn. Der Mensch ist und bleibt ein soziales Wesen und Kultur sein wesentlicher Bestandteil! Dafür kämpfen wir!

Für das Recht auf Stadt // ohne Geld // UZDO

Dortmund, 06. Oktober 2010